





Raphael de Santi  
von Urbino?

R a f a e l.

---

Kunst und Künstlerleben,  
in Gedichten

von

K a r l F ö r s t e r.

---

Mit Kupfern nach Gemälden von Rafael.

---

Leipzig,  
bei G. J. Göschen. 1827.



Seinen

lieben Freunden,

den trefflichen Meistern,

**K a r l B o g e l,**

Prof. und R. Sächs. Hofmaler in Dresden,

**P e t e r C o r n e l i u s,**

Director der K. Bayer. Akad. der Künste  
zu München,

**W i l h e l m S c h a d o w,**

Director der Kön. Preuß. Akad. der Künste  
zu Düsseldorf,

und mit ihnen,

der den Besten

in treuer Liebe und jugendlicher Kraft  
sich anschließt,

seinem theuern

**E r n s t F ö r s t e r**

i n M ü n c h e n

gewidmet

vom

**V e r f a s s e r.**

---

W e i h e.

---

In Worten und in Tönen,  
in Farben und Gestalt  
entzückt der Geist des Schönen  
die Welt und wird nicht alt.

Noch ragt hoch aufgerichtet  
der Göttin goldnes Haus,  
und steht, von Glanz umlichtet,  
in alle Welt hinaus.

In immer neuer Weise  
quillt neuer Reiz hervor,  
und offen stehn die Gleise,  
wie sonst, zum Tempelthor.

Und treue Priester wallen  
frohmuthig ihren Lauf;  
viel ist der Zeit verfallen,  
viel bringt die Zeit herauf.

Denn aus den alten Rissen  
strahlt es, ein neues Licht;  
doch wollen 's Wen'ge wissen,  
sie sehn 's und achten 's nicht.

Ihr aber habt's erwogen,  
ihr aber wißt, was frommt,  
und daß, was ausgezogen,  
wohl einmal wiederkommt.

Doch will's gerufen werden,  
und ihr, ihr kennt den Ruf,  
der zweimal schon auf Erden  
der Kunst ein Eden schuf.

Deß habt ihr lichte Zeugen  
rings um euch ausgestellt,  
und nennt sie euer eigen  
und nennt sie eure Welt;

Und ruft, die euch verstehen,  
in euren Kreis herein,  
was ihr erschuf, zu sehen  
und reich mit euch zu seyn.

Und reich an neuen Freuden  
bei gegenwärt'gem Glück,  
denkt jeder sonder Neiden  
an alte Zeit zurück.

Auf! ihr und all' ihr Treuen,  
die ihr zum Kampf' euch reihet, —  
die alte macht zur neuen,  
zur allerneusten Zeit!

---



X a f a e l.



„Was können wir den großen Kunstgeistern zum Dank  
anders widmen, als unser volles, entzücktes Herz, unsere  
andächtige Verehrung? Für diese unbefangene kindliche Rührung,  
für diese völlige Hingebung unsers eigenthümlichen Selbsts,  
für diesen vollen Glauben an ihre edle Trefflichkeit haben sie  
gearbeitet.“

Lied.

---

## V o r w o r t.

---

Ein breiter Strom treibt rastlos seine Wogen  
durch ödes Land, durch bunte Blütenpracht,  
rauscht nieder jetzt in silberhellen Wogen,  
rinnt jetzt unsichtbar durch der Tiefe Schacht;  
doch ob er nun dem Auge sich entzogen,  
bald drängt er sich ans Licht aus finst'rer Nacht;  
die alten Wasser rauschen auf und schwellen,  
und Wunder taucht an Wunder aus den Wellen.

Und ahnend sieht der Mensch in seinen Gluthen  
des Himmels Herrlichkeiten ausgestellt,  
und von des Aethers mildergoßnen Gluthen  
bis auf den Grund die blaue Tief erhellt;  
ein selig Träumen will ihm dann gemuthen  
tief unter ihm die lichte Wunderwelt,  
er streckt den Arm, des Fernen Herr zu werden;  
doch unerreichbar liegt's dem Sohn der Erden.

Wie ruhten einst die Kinder goldner Zeiten  
 so glücklich an der Quelle Blumenrand!  
 Still lauschten sie der Woge sanftem Gleiten,  
 bewusstlos schöpfte lautres Gold die Hand;  
 nicht suchte fern das Aug' in Nebelweiten,  
 was näher ihm in vollster Klarheit stand,  
 und freudig stieg aus kindlichem Gemüthe  
 zum Licht empor des Glaubens freie Blüthe.

Da lag der Mensch, Natur, an deinen Brüsten  
 und sog an deinem Quell sich reich und groß;  
 nach eitlem Schimmer kann's ihm nicht gelüsten,  
 das Beste heut verschwendrisch ihm dein Schoos;  
 ob drunten sich der Tiefe Mächte rüsten,  
 vom Mutterherzen reißt ihn keine los;  
 alleins Natur und Gott und Stern und Pflanze,  
 verschlingt die Welt sich ihm zum reichsten Kranze.

Wie aus der Wolke lind ein warmer Regen  
 befruchtend sich auf Blatt und Blüthe senkt,  
 daß alle Fasern sich und Knospen regen,  
 und jeder Kelch zur Sonne froh sich lenkt,  
 so quillt ins Menschenherz des Himmels Segen,  
 und Wahrheit ist's, was er ergreift und denkt,  
 bis, von der ew'gen Mutter losgerissen,  
 zu wissen er beginnt von seinem Wissen.

Weh der unseligen, trugvollen Spaltung,  
 die Sohn und Mutter von einander reißt,  
 daß er, berauscht vom Scheine der Gestaltung,  
 der Täuschung Nebelbild als Wahrheit preist!  
 Wie stolz er jauchzt der freieren Entfaltung,  
 Kampf selbst dem Himmel heut mit irrem Geist!  
 Der inn're Gott ist ihm dahin geschwunden;  
 Noch hat er außen ihn nicht wiederfunden.

Wohl späht der flüchtige Gedank' ins Weite  
 und sucht auf Erden sich sein Gegenbild;  
 doch wie er fern und nah die Flügel breite,  
 ein aufgeschrecktes, hungermüdes Wild,  
 das Wesen floh, der Fried' erstarb im Streite,  
 und ewig bleibt die Sehnsucht ungestillt;  
 da trennet frevelnd, unterthan dem Scheine,  
 in tausend Schatten er das ewig Eine.

Und Stärk' und Weisheit, Kunst und Liebe schweben  
 einsam, geschieden durch die weite Welt;  
 bald siehst du Blumen sie ins Daseyn weben,  
 bald Todesneze feindlich ausgestellt.  
 Und andre Lust nun hat das neue Leben;  
 denn Reiz ist rings erwacht, und Reiz gefällt,  
 und mit des Sinnenglanzes goldnen Strahlen  
 läßt seinen Gott der Mensch sich gern bezahlen.

Und Marmorsäulen ragen, Tempel steigen,  
 und von Altären raucht der Opferbrand;  
 hinan die Stufen wallt der Festesreigen,  
 und Weihgeschenke trägt der Jungfrau Hand;  
 mit Kränzen, sieh! geschmückt und grünen Zweigen,  
 kommt Schaar um Schaar heran aus fernstem Land,  
 und unter Liebeslust und Saitenklingen,  
 wie Brüder, all' sich durch einander mengen.

Hinaus dann zieht's gedrängt zum heitern Spiele,  
 wo, weil im Kreis umher die Freude wallt,  
 dem Ringer hier, dem Läufer dort am Ziele  
 des Beifalls Jubel von den Sitzen schallt.  
 Als sey er der Unsterblichen Gespieler,  
 strahlt er in überirdischer Gestalt;  
 der rüst'gen Kraft, der jugendlichen Schöne  
 freu'n neidlos Hellas' Töchter sich und Odhne.

Und was sich frei in Spiel und Kampf entfaltet,  
 ruft gastlich mild die Kunst in ihren Kreis,  
 und leiht dem Stein lebend'ge Sprach' und waltet  
 in ihrem Reich mit Lust und Sinn und Fleiß.  
 Wenn sie der Erde Herrlichstes gestaltet,  
 ringt kühn mit der Natur sie um den Preis,  
 und all' des Himmels Götter und Göttinnen  
 umfaßt der Mensch berauscht mit seinen Sinnen.

Doch nicht im kalten Marmor wohnt das Rechte,  
wenn's nicht zuvor im Menscheugeiste ruht.  
Was frommt es, daß im Dunkel heil'ger Nächte,  
fern von des Volkes irdisch = frommer Gluth,  
die ernstre Weisheit künftigem Geschlechte  
das Bes're wahr, der Menschheit Erb' und Gut?  
Und würd' es gleich der langen Haft entlassen,  
die Welt vermöcht' es nimmer doch zu fassen.

Doch ewig nicht verzieht des Vaters Milde;  
in nächtiger Verwirrung wildem Graus  
ersteht ein Held und zähmt der Völker Wilde,  
und baut dem ew'gen Gott ein festes Haus.  
Sein Wort ist Heil; von seinem Demantschilde  
geht strahlend Wärm' und Licht und Leben aus,  
und neue Blüthen; neue Knospen schwellen,  
wenn Lieb' und Glaub' und Hoffnung sich gefellen.

Hörst du des Heiles Botschaft rings erschallen?  
Sie tönet fort und fort von Mund zu Mund!  
Die Mähr verstummt, es schweigt der Kindheit Lallen,  
ein männlich Wort thut männlich kühn sich kund;  
die alten Götzenbilder sind zerfallen,  
des Einen Bild ersteigt auf festerm Grund,  
zu dem all', die vom Fleisch geboren, treten,  
im Geist und in der Wahrheit anzubeten.

Ein reicher Baum, von Strahlen hell umwoben,  
 streckt seine vollen Aeste weit hinaus,  
 bis in die Wolken ragend, schlank erhoben,  
 ein schirmend Dach, ein tönend Blätterhaus,  
 und Englein spielen in dem Wipfel droben  
 und streuen lächelnd ihre Gaben aus,  
 und was das Herz im schönsten Traum begehret,  
 wird liebend ihm und ungesucht bescheeret.

Denn glänzend aufgethan sind alle Schätze,  
 und freudig eilt der sel'ge Mensch heran,  
 daß er an ihrem Schimmer sich ergöße,  
 der Nacht entronnen und dem alten Wahn;  
 zerrissen sind der Thorheit eitle Netze,  
 und offen liegt und frei des Glaubens Bahn;  
 Solch Heil zu künden Lebenden und Todten,  
 zieht froh hinaus die Schaar der Gottesboten.

Und daß an ihr das reine Herz erwarme,  
 nimmt durch die Welt die Botschaft ihren Lauf;  
 der Himmel schließt die Erd' in seine Arme,  
 die Erde thut dem Himmel gern sich auf;  
 der Mensch weiß, daß ein Vater sich erbarme;  
 der hebt den Neu'gen mild zu sich hinauf,  
 und wie die Tag' auch nieden finster weben,  
 einft aus dem Tod' erblüht ein schön'res Leben.

Den Seh'nden Heil! doch wehe, wer, betrogen  
 um Erd' und Himmel, von dem Herren sich kehrt! —  
 Ach, wo die Liebe segnend eingezogen,  
 ersteht der Haß und weh't sein blutig Schwert,  
 der Argwohn lauscht, die Zwietracht spannt den Bogen,  
 und schleicht verräth'risch um Altar und Heerd;  
 zur Nichtstatt zieh'n mit glaubensfreud'gem Muth'e,  
 die Christ sich hat erkauf't mit seinem Blute.

Schürt nur die Gluth, werft Scheit auf Scheit zusammen!  
 Sprecht eure Flüche, schärfst der Blitze Strahl!  
 der fromme Streiter auch hat seine Flammen,  
 und was er thut, ist nicht die eigne Wahl:  
 was himmlisch ist, kann nicht der Erd' entflammen;  
 das Wort des Herrn ist Feuer ihm und Stahl,  
 und freudig blickt, mit Sieg im Tod begnadet,  
 er auf zu ihm, der in sein Reich ihn ladet. —

Du lichte Zeit, ihr hellen Kindertage,  
 voll froher Dulderpein, voll Kranzeslohn,  
 voll Muth im Tod, voll Schmerzen sonder Klage,  
 voll treuer, heißer Lieb' in Haß und Hohn!  
 Die hehren Dulder wandeln durch die Sage,  
 die schöne Zeit ist alt und längst entflohn,  
 und bebend fragt der Mensch und blicket nieder:  
 kommt solche Lust, kommt solche Liebe wieder? —

Und Lust und Liebe kehren froh zur Erde,  
und schmücken neu des Menschen Ides Haus,  
ruft einst die Kunst mit freundlicher Gebehrde  
den Liebessegen in die Welt hinaus;  
durch alle Schöpfung tönt ein neues Werde,  
und neue Freud' erblüht im alten Graus,  
und, wie berührt von einem Zauberstabe,  
entsteigt, was starb, in Jugendglanz dem Grabe.

Gegrüßt, ihr Meister mit den offenen Blicken,  
dem frommen Herzen und der festen Hand,  
die ihr der Andacht seliges Entzücken,  
des Glaubens Muth, der Liebe süßen Brand,  
und alle Freuden, die das Leben schmücken,  
in eurer Bilder heitern Raum gebannt!  
Gegrüßt, mein S a n z i o, in dem Chor der Geister!  
Du aller Meister unerreichter Meister!

---

**W a t e r s e g e n .**

---

Erloschen ist der Liebe Stern,  
und Erd' und Himmel weinen,  
und jammernd liegt am Grab des Herrn,  
von Schuld beladen, nah und fern,  
die treue Schaar der Seinen.

Doch heiter ziehet durch die Nacht  
ein Strahl ob Leid und Jammer,  
und bringt mit nie geseh'ner Pracht,  
wo fromme Lieb' am Lager wacht,  
in eine stille Kammer.

Da ruht die Mutter bleich und hält  
im Arm den Sohn der Schmerzen,  
das theure Pfand, die Lust der Welt;  
vom Wateraug' ein Thränlein fällt  
aufs Kind am Mutterherzen.

„Dein Segen,“ spricht sie, „feh! ihm nicht!“  
und reicht es ihm entgegen.  
Er hebt sein Knäblein hoch ans Licht,  
sieht prüfend ihm ins Aug' und spricht:  
da drinnen wohnt der Segen!